

genügt und möchte bitten, nicht darüber hinauszugehen. Wir haben nie einen Pfennig verlangt; wir in München haben alles bestritten aus unserer eigenen Tasche, und ich möchte bitten, 1 M. als das höchste festzuhalten.

O. Schroeter-Halle a. S. Nach den Ausführungen eines der Herren Vorredner möchte es fast den Anschein haben, dass nur die Gruppen fleissig wären, die recht viel verlangten. Ich bin entgegengesetzter Ansicht. Wir bilden uns ein, wir wären recht fleissig gewesen, und haben 35 oder 36 Pf. verlangt. 1 M. ist jedenfalls ganz genügend.

W. Ernst-Charlottenburg: Der Vorstand ist gar nicht berechtigt, mehr zu bewilligen; 1 M. ist statutenmässig festgelegt, also darf der Vorstand gar nicht mehr ausgeben als diese 1 M. Ich möchte darum bitten, dass sich der Vorstand streng an die Statuten hält und nicht mehr gewährt. (Bravo.)

W. Spitzlay-St.-Goarshausen: M. H.! Es ist im vorigen Jahr ohne Zweifel die Schutzzollfrage der Grund gewesen, dass einzelne Gruppenvorstände den Betrag von 1 M. überschritten haben, und da bin ich auch dabei. Man muss berücksichtigen: die Mitglieder unserer Gruppe sind 150 km weit von einander entfernt, da muss also alles schriftlich gemacht werden; ich kann nicht jedesmal, wenn eine Unterschrift nötig ist, persönlich zu den Leuten gehen. Ich habe voriges Jahr viele Opfer gebracht, um in der Schutzzollfrage auch etwas zu tun. Ich glaube, dass wir dieses Jahr nicht an die Mark kommen. Das habe ich s. Z. bei der Abrechnung auch besonders angeführt, dass die Schutzzollangelegenheit die Veranlassung war. Damit bitte ich das also zu entschuldigen.

F. Knoll-Leipzig: Meine Herren! Der Vorstand ist die letzten Jahre nicht so rigoros vorgegangen, als er eigentlich berechtigt war, sondern es ist immer von Fall zu Fall, so bald als von den einzelnen Gruppen der Etat überschritten war, darüber beschlossen worden, dass wir diese oder jene Zubusse noch machen und die Mittel noch bewilligen wollten. Aber, m. H., das geht mit der Zeit zu weit. Es sind im Jahre 1900 3 Gruppen gewesen, die den Etat überschritten haben, im Jahre 1902 sind es aber schon 10. Ja, m. H., wenn das so fortgehen sollte, so wäre es vielleicht in zwei Jahren die Hälfte der Gruppen, die mehr verbrauchen, als ihnen zusteht, und dem muss unbedingt ein Riegel vorgeschoben werden. Ja, m. H., wenn wir aus dem vollen Säckel nehmen könnten, hätte ich noch gar nicht einmal etwas dagegen, wenn einer einzelnen Gruppe, die etwas schwierig liegt, das Doppelte bewilligt würde; aber wenn wir's nicht haben, können wir's nicht geben, und infolgedessen haben wir gestern den Beschluss gefasst, Ausnahmen nicht mehr stattfinden zu lassen, sondern strikte daran festzuhalten, nur bis zu einer Mark zu gehen.

Vorsitzender: Es ist der Schluss beantragt, m. H. Vorher hat sich Herr Janorschke noch zum Worte gemeldet. Wird der Schlussertrag angenommen? (Zustimmung.)

O. Janorschke-Oberglogau: Ich will bloss mitteilen, dass auch die Gruppe, deren Vertreter ich bin, 40 deutsche Meilen lang ist. Ich wohne allerdings etwa in der Mitte derselben, muss aber sagen, dass man nicht im Stande ist, zu den Vorträgen und Versammlungen, was doch mindestens zweimal im Jahre nötig ist, die Mitglieder auch nur zum Teil zusammenzubringen. Aus weiterer Entfernung kommen nur ganz wenige Mitglieder zu den Sitzungen, und in der Nähe wohnt niemand. M. H., ich glaube nicht, dass ich da verpflichtet bin, aus meinen Mitteln zuzulegen, was 1 M. überschreitet. Neue Mitglieder heranzuziehen, das ist wohl der Hauptzweck der Vorträge und Reisen und der anberaumten Versammlungen, und da muss im Notfall die Verbandskasse auch einmal für die Kosten mit eintreten.

F. Knoll: Oberschlesien hat nur 73 Pf. verbraucht pro Kopf.

Vorsitzender: Wir kommen, nachdem der Schluss angenommen worden ist, zur Abstimmung. Es ist von Herrn Rechnungsprüfer Krause der Antrag gestellt, Entlastung zu erteilen. Sind Sie damit einverstanden? (Die Entlastung wird einstimmig angenommen, eine anfänglich dagegen abgegebene Stimme stellt sich infolge einer Anfrage als missverständlich abgegeben heraus.)

Vorsitzender: Wir kommen zu Punkt 3, das Wort hat Herr Knoll.

F. Knoll: M. H., ich werde Sie nicht lange in Anspruch nehmen. Der Bericht über das Inseratenblatt wird ziemlich kurz sein, wenn nicht nachher die Debatte länger wird. Wie Ihnen allen bekannt ist, hat sich in dem letzten Jahre das Inseratenblatt getragen, in diesem Jahre wird sichs wahrscheinlich nicht tragen. Wir hatten an Inseratenrückständen am 31. 12. 02 20 907,06 M., einen Bestand an Adressen, Streifbändern usw. von 1190 M., Kassenbestand 2025,82 M., dagegen an Passiven an Papier und Druckerei 6683,60 M., vorausgezählte Inserate usw. 98,35 M., aufgenommenes Kapital von Kaiser-Stadtsulza 10 000 M., verfügbares Betriebskapital von dem eingezahlten Garantiefond (14 161 M.) noch 7340,93 M. Dieser Garantiefonds hat sich bis zum 1. Juli 1903 durch Rückgang des Inseratenblattes auf 5637,58 M. vermindert, ferner durch voraussichtliche Verluste um 1500 M., so dass von dem mit 14 161 M. eingezahlten Garantiefonds

noch ein Bestand von 4137,58 M. verbleibt. Dieser Garantiefonds ist à fonds perdu gezeichnet, infolgedessen ist er vorläufig Vermögen des Verbandes, weil keiner berechtigt ist, denselben wieder zurück zu verlangen. M. H., wir haben also bis jetzt nur 25 % des gezeichneten Garantiefonds eingezogen; wenn das Geschäft so schlecht fortgeht, wie es im ersten Halbjahre dieses Jahres gewesen ist, so könnte es möglich werden, dass wir weitere 25 % einziehen müssen. Ich möchte deshalb den Appell an unsere Vertreter richten, doch möglichst in ihren Kreisen dafür zu wirken, dass unser Blatt mehr benutzt wird, als es in der letzten Zeit benutzt worden ist. Weshalb eigentlich die Abnahme gekommen ist, ist mir unverständlich. Wir haben unser Adressenmaterial so gestaltet, dass wir glaubten, allen Wünschen gerecht geworden zu sein. Wir finden aber gerade die grossen Annoncen von den Firmen, die viel annoncieren (auch von unseren Mitgliedern) überall in anderen Blättern, nur in unserem Blatte nicht. Es wäre mir interessant, doch einmal von dem einen oder anderen zu hören, warum er das Blatt nicht benutzt. Wir kommen bei einem späteren Antrage noch einmal darauf zurück und können uns nochmals darüber unterhalten.

Für uns lag nun die Frage nahe: Wollen wir unser Inseratenblatt aufgeben, da es nicht rentiert, oder wollen wir es weiter bestehen lassen? Es ist vorgestern in der Kommissionssitzung gegen eine Stimme beschlossen worden, das Blatt weiter zu halten und erst abzuwarten, ob, nachdem wir an die Versammlung einen Appell gerichtet haben, die Lage des Blattes sich nicht wieder günstiger gestalten würde. Wir haben dann allemal noch Zeit, ein mit grossen Opfern geschaffenes Blatt eingehen zu lassen, bzw. es wieder an unseren Textteil anzuschliessen. Wir sind nur mit schwerem Herzen daran gegangen, unter den obwaltenden Verhältnissen es weiter zu halten, aber wir sagten uns: Es ist des Verbandes nicht würdig, eine Institution, die wir geschaffen haben, die uns Opfer gekostet hat, so ohne weiteres wieder fallen zu lassen und die Flinte ins Korn zu werfen. Ich bitte Sie aber, meine Herren: Sorgen Sie dafür, dass es nun auch wieder mehr zu Insertionen benutzt wird. Ich hoffe, dass wir dann im nächsten Jahre wieder ein günstigeres Resultat geben können.

M. Ziegenbalg-Laubegast: M. H.! Ich glaube, wenn ich zu dieser Sache das Wort ergreife, dann wissen Sie schon vornweg, was ich will. Sie wissen genau, dass auf meinem Programm steht: Aufgabe des Inseratenblattes. Ich hätte mich gern eines Besseren belehren lassen, wenn ich die Ueberzeugung hätte: Nächstes Jahr wird es besser, wir bringen das Inseratenblatt auf eine Rentabilität. M. H.! Ich will nicht nach den Resultaten von wenigen Jahren urteilen; wenn ich aber gefunden habe, dass das Betriebskapital, welches seinerzeit in hochherziger Weise zur Verfügung gestellt worden ist, von Jahr zu Jahr sich mindert, so muss ich sagen: Es hat überhaupt keinen Zweck, weitere Unkosten zu machen. Je länger wir das Blatt fortführen, desto grösser wird die moralische Verpflichtung, das Geld zurückzahlen. Ich sage: die moralische Verpflichtung; juristisch haben wir keine, da die Herren das Geld à fonds perdu zur Verfügung gestellt haben. Ich will anknüpfen an das, was Herr Knoll sagte, dass wir im Jahre 1902 mit einem Betriebsvermögen von 7000 M. abgeschlossen haben. Ich möchte hinzufügen, dass das Betriebsvermögen für mich nur 5000 M. repräsentiert, da die Aussenstände um 2000 M. zu hoch eingeschätzt wurden, was allerdings damals die Verwaltung noch nicht wissen konnte. Erst bei Einziehung dieser Aussenstände stellte sich diese Uebererschätzung heraus. Ob aber 5000 oder 7000 M. übrig sind — das Betriebskapital hat sich ganz gewaltig gemindert. Ich hatte am Sonnabend als Mitglied der Kommission Gelegenheit, den neuen provisorischen Abschluss des ersten Halbjahres 1903 zu sehen. Da haben sich leider meine Erwartungen auch wieder erfüllt, indem Ende 1902 aus den 7000 M. nominell 5600 M. geworden sind, und wir genötigt waren, für nicht eingegangene Zahlungen Abzüge in runder Summe von 2000 M. einzustellen, so dass wir am 30. Juni noch 3600 M. übrig haben. (Hört! Hört!) M. H.! Ich werde vielleicht später noch einmal in der Sache das Wort nehmen; ich glaube, derartige Zahlen rechtfertigen es, trotzdem es mir leid tut, unser Organ aufgeben zu müssen, wenn ich sage: Geben Sie es auf, wir sind dazu gezwungen, wir reiten uns damit noch tiefer hinein! (Bravo!)

F. Knoll-Leipzig: Ich möchte einige Dinge richtigstellen, die Herr Ziegenbalg vorgebracht hat. Er sagte, dass diese Aufstellung nicht richtig sei, dass sich herausgestellt hätte, dass wir 1902 gegen 2000 M. Verlust gehabt hätten, und dass das mit in Anschlag hätte gebracht werden müssen. Es ist richtig: Die Verluste sind zwar aus 1902, aber es stellt sich jetzt erst heraus, dass wir sie haben; infolgedessen werden sie 1903, nicht 1902 zu Tage treten, denn tatsächlich konnten wir zu Neujahr nicht wissen, dass sie eintreten würden. Die Verluste werden allemal erst in dem Jahre gebucht, in welchem sie eingetreten sind. Nun sagt ferner Herr Ziegenbalg, von Jahr zu Jahr wäre dieser Betriebsfonds zurückgegangen. Nein, das ist nicht der Fall. Als wir in Braunschweig uns entschlossen, das Blatt weiter zu halten und à fonds perdu zu zeichnen, da waren die Verluste schon eingetreten, sonst hätten wir nicht notwendig gehabt, uns den